



DIE PTA IN DER APOTHEKE

DER APOTHEKENKRIMI

Die Myrrhentinktur

Eine Weihnachtsgeschichte

von Alexandra Regner

Britta Badouin und ihr Apothekenteam haben schon so manchen Kriminalfall miteinander erlebt: Zusammen mit PTA Annette löste sie den „Mord am Mainufer“, sie pflückte „Die Mörderblume“ in einem Kloster und löste das Geheimnis um „Die Spanische Fliege“. Jetzt ist auch sie inmitten der Corona-Pandemie angekommen. Hinter Plexiglasscheiben und mit Mundschutz wartet sie auf Kunden im Notdienst an Heiligabend. Einer davon ist ganz besonders...

Britta Badouin, Inhaberin der Bärenbach-Apotheke im mittelhessischen Herborn, stand hinter dem HV und kämpfte mit den Tränen.

Die Uhr über Kasse eins zeigte halb fünf am Nachmittag und es war bereits stockdunkel draußen. Obwohl die Weihnachtsbeleuchtung auf dem Marktplatz vor der Tür brannte, war es doch totenstill: Kein Kinderkarussell, das Rolf Zuckowski dudelte, kein Stand mit gebrannten Mandeln, die Britta so gern aß. Der Weihnachtsmarkt, der sonst immer rund um den historischen Marktbrunnen stattgefunden hatte, fiel in diesem Jahr aus. Wegen der Pandemie natürlich.

Heute war der 24. Dezember und Britta hatte Notdienst. Das Los trifft jeden Apotheker von Zeit zu Zeit und Britta hatte es gar nicht schlimm gefunden; sie und ihr Mann Robert

von der Leyden, der seine kardiologische Praxis über der Ofizin in dem denkmalgeschützten Fachwerkhaus betrieb, hätten sich einen schönen Abend in Büro und Nachtdienstzimmer machen können, denn erfahrungsgemäß war am Heiligen Abend nicht viel los. Doch daraus war nichts geworden.

Die ganze Misere hatte schon vor drei Monaten begonnen. Damals hatte Robert die ersten vorsichtigen Schritte unternommen, sie über seine Pläne zum vorzeitigen Ruhestand zu informieren. Robert und sie waren nun seit vier Jahren verheiratet; beide hatten sich im Zuge der Ermittlungen rund um den Tod einer ihrer Apothekerinnen kennen gelernt (siehe „Mord am Mainufer“). Britta war bisher der Meinung gewesen, sie passten auch aufgrund ihrer Lebensgeschichten und ihres schon etwas fortgeschrittenen Alters perfekt zueinander, doch anscheinend gab es da noch Unterschiede. Robert konnte sich, wie Britta fassungslos feststellen musste, nichts Schöneres vorstellen, als den Laden oben zuzumachen und mit dem Wohnmobil auf Weltreise zu gehen. Und zwar nicht irgendwann, sondern pünktlich zu seinem 60. Geburtstag in zwei Jahren.

Und er erwartete von Britta dasselbe.

Während sie noch amüsiert lächelnd den Ausführungen ihres Ehemanns lauschte, der von Lebensversicherungen,

Umwandlung von Vermögenswerten und Auszahlungsplänen zur Absicherung des Lebensunterhaltes erzählte, nahm sie seinen Redeschwall doch letztendlich nicht ganz ernst. Sie beide liebten ihre Berufe so sehr, dass das überhaupt nicht in Frage kam. Er hatte sich da in etwas verrannt, ihr Robert, und sich mit der ihm typischen Begeisterungsfähigkeit und Leidenschaft hineingestürzt. Aber anstatt sich, wie andere Menschen es tun würden, ein paar Wohnmobile anzusehen und eins davon in die engere Wahl zu nehmen, wollte er gleich sein ganzes Leben umkrepeln und Vollzeit-Nomade werden. „Wir haben doch nun wirklich genug gearbeitet, Britta“, hatte er gesagt. „Nun denken wir doch auch mal an uns. Sollst sehen, nach COVID wirst du deine Apotheke spielend los und wenn über dir kein Kardiologe mehr praktizieren sollte, dann ist das auch nicht schlimm. Komm. Lass uns losziehen!“

„Aber ich liebe meinen Beruf. Ich bin gern Apothekerin“, hatte Britta verdattert gesagt und entsetzt realisiert, dass ihr Gatte es ernst meinte.

Wie sich im Laufe der nächsten Wochen herausstellte, meinte er es sogar sehr ernst. Robert reservierte ein Wohn-

mobil von 7,20 Metern Länge (wegen Corona konnte er es nicht sofort kaufen und musste vorbestellen, da der Markt wie leergefegt war), entwarf erste Reiserouten am Computer und bestellte seinen Bankberater nach Hause, damit er mit ihm zusammen ein Finanzierungskonzept für „das Leben danach“, wie er es nannte, ausarbeiten sollte.

Zum Showdown war es dann gestern Morgen gekommen. Robert und sie hatten Meinungsverschiedenheiten wegen einer völlig banalen Sache (im Kern ging es um den diesjährigen Weihnachtsbaum), woraufhin man – Britta wusste gar nicht mehr wie – auf grundsätzliche Charakterzüge des andern kam. Robert nannte sie „bisweilen sentimental und unfähig, loszulassen“, Britta warf ihm Wurzellosigkeit und Wegducken vor familiären Problemen vor. Beide hatten sie, wie es oft bei einem Streit unter Eheleuten ist, ein bisschen recht. Dass es in einer Ehe aber auch immer um Wege zueinander geht, hatten sie vergessen.

Robert beschloss daraufhin, am nächsten Morgen sein neues Wohnmobil abzuholen, das mittlerweile beim Händler auf ihn wartete. Und er wollte es auch gleich ausprobieren. „Du bist ja sowieso in der Apotheke“, hatte er achselzuckend ge-





sagt. „Also wirst du mein Fernbleiben gar nicht bemerken.“

Und dann war er gegangen.

Und er hielt Wort. Britta hatte ihn seit dem Morgen, als sie in die Offizin aufbrach, nicht gesehen. Als sich draußen die Dämmerung über den Marktplatz senkte, wusste sie, dass in den Häusern und Wohnungen die Bescherung begonnen hatte. Normalerweise dauerte es

zwei, drei Stunden, bis die ersten Leute wieder auf der Straße waren, vorzugsweise junge, auf dem Weg zu Freunden, auf dem Weg zum Feiern. Doch das fiel ja in diesem Jahr wohl aus.

Britta schloss trübselig die Kasse. Zwei Kunden bisher. Na, das versprach einen langweiligen Abend. Es nieselte draußen, ein scharfer Wind blies zudem und der Nebel senkte sich bis auf das Straßenpflaster.

Gerade, als sie sich umwenden wollte, um ins Büro zu gehen, trat jemand ans Notdienstfenster. Eine große, massive Gestalt in irgendeinem Karnevals-kostüm. Britta trat näher, öffnete die Klappe - und hielt inne.

Vor ihr stand der Weihnachtsmann.

Sie war so überrascht, dass es ihr einen Augenblick die Sprache verschlug. Dann lächelte sie.

„N’Abend“, nuschelte der Mann. „Ich brauch...“ - er grub in den Taschen seines roten Umhangs - „Wo isst denn? Ach ja, hier!“ Und er schob ihr ein blaues Rezept zu. Britta griff danach und las „Myrrhentinktur“. Sie schüttelte innerlich den Kopf. Wegen sowas schickte der Notdienst einen alten Mann in die Apotheke?

„Haben Sie das da?“ fragte die Gestalt.

Britta überlegte. „Lassen Sie mich bitte kurz nachschauen, ich bin gleich wieder bei Ihnen.“

Während Britta flink über die Tastatur das Inventar absuchte, war sie sich fast sicher, dass sich keine Fertig-tinktur in den Ziehschubladen befand. Erst als sie das Labor inspizierte, fand sie noch eine angebrochene Rezeptur-substanz. Sie musste das jetzt umfüllen. Aber wo waren bitte die kleinen braunen Fläschchen? Und wo die Pipettenmonturen? Britta war schon ewig nicht mehr in der Rezeptur gewesen, und wie das mit dem Berechnen der Anfertigung ging, wusste sie auch nicht so genau. Das lief alles über das Computerprogramm, das dann auch die Etiketten ausdrückte. Aber das Gerät hatte keine Rolle mehr, da sie vergessen hatten, welche nachzubestellen.

Britta wurde nervös.

Sie eilte im Laufschrift zum Notdienstfenster. „Es dauert eine Weile. Kann es vielleicht auch etwas anderes sein, das ebenso gut die Schmerzen lindert?“

„Oh nein“, sagte der Mann. „Genau das möchte ich haben.“ Draußen war der Fisselregen in peitschende Güsse übergegangen, die dem Weihnachtsmannkostüm dunkelrote Flecken bescherten. Die Ströme liefen über die Mütze in seinen umfangreichen weißen Bart, der nun traurig herunterhing. Selbst der Sack mit den Geschenken machte einen trübseligen Eindruck und wehte schlapp wie ein Segel bei Flaute auf

dem Rücken des Kunden hin und her.

Und Britta wusste auch nicht, warum sie nun das Folgende sagte.

„Haben Sie eine Maske? Dann kommen Sie doch herein und setzen sich, während ich die Tinktur abfülle.“

Während der Weihnachtsmann sich mit seinem beträchtlichen Bauch durch die Tür schob und dabei eine rote Mund-Nasen-Bedeckung mit flauschigem weißen Rand über das Gesicht zog, wehte der Wind Britta fast die Klinke aus der Hand.

„Mann, ist das ein Sauwetter“, brummte der Mann und schüttelte sich.

„Bitte, nehmen Sie doch Platz“, sagte Britta und wies auf die Bank, auf der sich ihre betagten Kunden gern ausruhten.

„Danke, dass Sie mich reingelassen haben“, sagte ihr Gegenüber und schaute sie mit glitzernden blauen Augen unter den buschigen weißen Brauen an. „Das ist wirklich sehr nett von ihnen.“

„Ich kann es unmöglich verantworten, dass die Kinder ihre Geschenke nicht bekommen, weil der Weihnachtsmann wegen Zahnschmerzen ausfällt“, erwiderte Britta humorvoll.

„Sie sind wirklich nett. Die meisten Leute glauben gar nicht mehr an mich und somit ist es ihnen auch völlig egal, ob die Geschenke ankommen“, grummelte der komische Kauz, setzte sich ächzend nieder, ließ dabei den großen Jutesack auf den Boden plumpsen.

„Und Sie möchten wirklich nur die Myrrhentinktur? Ich hätte da auch noch Dontopront...“

„Nein, junge Frau.“ Er schaute sie streng über seine halbe Lesebrille an. „Ich will das und nix anders. Ich nehme das seit Jahrhunderten und es hat immer gut geholfen.“

„Ok“. Britta verbiss sich ein Lachen. „Dann werde ich mal in die Rezeptur verschwinden, Herr ...“ Sie schaute auf das Rezept und erhaschte einen Blick auf den Namen - „Herr Sinter.“

„Ja, Klaas Sinter, das ist mein Name. Alles in Ordnung mit dem Rezept?“

„Doch, ja... bloß beim Geburtsdatum hat sich der Arzt verschrieben. Aber das ist egal, denn für Myrrhentinktur brauchen Sie gar kein Rezept.“

Der Weihnachtsmann lächelte Britta an: „Naja, Rupert nimmt es halt sehr genau. Er sorgt immer dafür, dass ich alles habe.“

Während Britta im Labor die Tinktur umfüllte, ließ sie die Tür offenstehen. Der Mann im roten Kostüm saß im halbrunden Kundenbereich hinter den Plexiglasscheiben und schaute ihr zu.

„Es ist schon sehr lange her, dass ich so etwas erlebt habe“, sagte er.

Britta wusste nicht gleich, was er meinte. „Wovon sprechen Sie?“

„Na, zuletzt war das die Spanische Grippe. Und davor die Cholera. Der Englische Schweiß. Die großen Pestwellen. Die Zeiten haben sich zum Glück sehr geändert. Ihr seid richtig gut damit geworden, diese Krankheiten zu handhaben.“

Der musste von irgendeinem Mittelaltermarkt entsprungen sein. Total verrückt. Aber immerhin gab er diesem traurigen Nachtdienst eine heitere Note und so beschloss Britta, das Spiel mitzuspielen.

„Finde ich auch. Der Lockdown ist natürlich nicht einfach, aber er hat doch erkennbar etwas gebracht.“

„Naja. Scheiß Corona. Die Kinder haben Angst vor mir, wenn ich eine Maske trage, und außerdem passt der Bart nicht drunter. Aber es kommen ja wieder andere Zeiten, das vergessen die Menschen gern. Ihr wisst, was der Auslöser ist, ihr habt Mittel, es zu bekämpfen, also warum ist eigentlich das Geschrei so groß?“

Britta konnte sich seiner Logik nicht verschließen.

„Mit den Viren ist es immer das gleiche. Sie nutzen eure Eigenarten aus. Ihr seid gesellige Wesen und da lässt es sich leicht überspringen, das war damals bei der Pest schon so.“

Nun mach aber mal einen Punkt, dachte Britta.

Sie zog den gläsernen Trichter aus der Flasche und drehte die Pipette auf. Es knackte leise. Jetzt muss ich nur noch das Etikett schreiben, dachte sie.

Als sie in die Offizin zurückkehrte, hatte der Weihnachtsmann gerade ein wenig seinen Gürtel gelockert, sich zurückgelehnt und schaute nachdenklich auf seine schwarzen Stiefel.

„Man merkt doch wirklich den Klimawandel. Die Dinger sind mittlerweile viel zu warm. Aber bis in unserer Familie ein Umdenken stattfindet, das dauert ja immer ganze Dekaden.“

„Wohnt Ihre Familie weit weg?“ fragte Britta, während sie einen Etikettenbogen heranzog und mit den Augen nach der Lauer-Taxe suchte.

„Kann man wohl sagen. Wir kommen ja alle aus Myra, das liegt heute in Antalya. Früher sagte man dazu Kleinasien, das Wort finde ich persönlich viel hübscher. Mein Ur-Ur-Ur-Ahn wirkte dort, von ihm haben sie bestimmt schon gehört. Nikolaus. Der führte das ein mit den Geschenken. Keiner konnte ahnen, dass es die erfolgreichste Non-Profit-Organisation aller Zeiten werden würde.“

„Sie sind so eine Art Franchise-Unternehmen?“ grinste Britta.

„Nicht ganz. Wir machen das mit den Geschenken immer noch selbst. Joulupukki in Finnland, Västerlångan in Russland, Santa Claus in den Vereinigten Staaten und euer Nikolaus, den ihr immer mit dem Weihnachtsmann verwechselt... ich beschenke eigentlich die Niederlande, aber ich muss meinen deutschen Cousin vertreten, denn der ist in Quarantäne, wegen Corona.“

„Soso“, sagte Britta, die nun endlich die Taxe gefunden, aber es aufgegeben hatte, einen Preis auszurechnen. Die Geschichte war wirklich zu gut. Dafür würde sie ihm die Tinktur so geben. „Franchise-Gebühren bekommen wir nur für die Filme und die Bücher, für die Kostüme und all die Weihnachtstassen und so weiter.“ Der Weihnachtsmann schaute versonnen vor sich hin. „Und meine Schwiegertochter hat vor kurzem durchgesetzt, dass es jetzt auch Weihnachtsfrauen in den Supermärkten gibt.“

„Ach, die war das“, sagte Britta und ging um die Plexiglasbarriere herum, blieb vor dem Mann im roten Kostüm stehen.

Der erhob sich raschelnd und erzeugte dabei eine Luftbewegung, die nach Fichtennadeln und nach Schnee roch. „Was bekommen Sie?“

„Das geht aufs Haus“, sagte Britta. „Weil Weihnachten ist.“ Der klare blaue Blick des Weihnachtsmannes richtete sich auf ihr Gesicht und er war... so gütig. Er wärmte Brittas Herz und ließ die Tränen wieder hochsteigen; sie wusste nicht, warum.

„Sie sind ein Engel“, sagte er weich und strich ihr ganz kurz, wie ein Flattern, über die Wange.

Britta schluckte.

„Das kommt wieder in Ordnung“. Er lächelte leicht. Soweit sie das hinter dem Bart erkennen konnte.

Wie sie ihn herausgelassen hatte und die Tür hinter ihm schloss, daran konnte sich Britta später nicht mehr erinnern. Nur dass sie ihm den Jutesack hinterhergereicht hatte, in dessen Innern es fremdartig und ganz leise raschelte, klapperte und klingelte.

Nachdenklich schaute sie auf das Rezept. Klaas Sinter, geboren am 11. November 932. Ausgestellt von Dr. Rupert Krampus. Komisch war das. Wer machte sich die Mühe eines solchen Streiches? Und während Britta immer noch Löcher in die Luft starrte, hörte sie ein Geräusch. Sie wusste, es parkte ein Auto auf dem Parkplatz hinter dem Nachtdienstzimmer. Ein ziemlich großes Auto, dem Krach nach zu urteilen. Kundschaft.

Als sie Robert mit einem kleinen, schrecklich bunt blinkenden Plastikweihnachtsbaum in der Hand vor der Notdienstklappe stehen sah, kamen ihr die Tränen. Sie ließ ihn herein und er stellte das Bäumchen mit den Leuchtdioden ab und nahm sie in den Arm.

„Das war furchtbar egoistisch von mir. Nicht mal die Fahrt nach Frankfurt hat mit dem neuen Wohnmobil Spaß gemacht, so ganz ohne dich. Würdest du mit mir einen schönen langen Urlaub darin machen? Ich verspreche dir auch, es kommt danach wieder auf seinen Stellplatz.“

„Aber nur“, schniefte Britta, „wenn wir im Jahr darauf nach Antalya fahren. Und immer wieder zwischendurch woanders hin.“

„Versprochen“, sagte Robert und hielt sie ganz fest. „Ich hab auch viel zu viele Patienten, die ich nicht alleinlassen kann. Bin ja schließlich noch nicht mal 60.“

Britta lachte. Und weinte, alles durcheinander. Robert zog derweil etwas aus seiner Hosentasche und zeigte es ihr.

„Schau mal, was ich vor der Apotheke gefunden habe.“

Er hielt eine kleine goldene Glocke in der Hand, die fremdartig glitzerte.

Britta nahm sie und schüttelte sie, ließ sie leise klingen.

„Weißt du“, sagte sie leichthin, „die muss der Weihnachtsmann verloren haben.“ ■